

Zeitschrift:	Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale
Herausgeber:	Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner
Band:	- (2016)
Heft:	1
Artikel:	"Die Hochschulen haben immer die Aufgabe, ihrer Zeit voraus zu sein"
Autor:	Scholl, Bernd
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-957813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Hochschulen haben immer die Aufgabe, ihrer Zeit voraus zu sein.»

PROF. DR. BERND SCHOLL

Ordentlicher Professor für Raum-
entwicklung am Institut für
Raum- und Landschaftsentwicklung
an der ETH Zürich.

Interview von Silvan Aemisegger
und Henri Leuzinger, Redaktion
COLLAGE, im November 2015



[ABB. 1]

50 Jahre Raumplanungsausbildung an der ETH Zürich: Das Netzwerk Stadt und Landschaft, das Institut für Raum- und Landschaftsentwicklung und das MAS Raumplanung realisierten im Jubiläumsjahr 2015 verschiedene Veranstaltungen, die sich intensiv mit der Vergangenheit und der Gegenwart der Raumplanung in der Schweiz befassten. Im Interview schaut Bernd Scholl zurück und wagt einen Blick in die Zukunft.

COLLAGE (C): 50 Jahre Raumplanungsausbildung an der ETH. Wie zufrieden sind Sie mit der Ausbildungssituation in der Schweiz und dem Beitrag der ETH?

B. SCHOLL (BS): Aus meiner Sicht lässt sich ein Ausbildungsprogramm wie dasjenige an der ETH Zürich längerfristig und auf höchstem Niveau nur halten, wenn es sich an der Praxis orientiert. Das ist bei der Ausbildung in Raumplanung an der ETH Zürich seit 50 Jahren der Fall. Natürlich haben sich die Unterrichtsformen gewandelt und den Bedürfnissen der Praxis angepasst. 1965 gab es an der ETH Zürich – und damit

erstmals in der Schweiz – Fortbildungsangebote für Berufstätige im Bereich der Raumplanung. 1967 wurde dann das interdisziplinäre zweijährige Nachdiplomstudium eingeführt. Dieses wurde 2005 im Zuge des Bologna-Prozesses vom Master of Advanced Studies abgelöst. Mittlerweile haben über 600 Absolventinnen und Absolventen dieses Weiterbildungsprogramm in Anspruch genommen, meist berufsbegleitend. Mit dem aktuellen Curriculum sprechen wir also Personen an, die bereits Berufserfahrung mitbringen und aktiv im Berufsleben tätig sind. Damit tragen sie Fragestellungen aus ihrem Berufsalltag in die Ausbildung.

C: Welches Verhältnis pflegt die ETH zu den weiteren Akteuren in der raumplanerischen Bildungslandschaft?

BS: Im Rahmen der Themenwochen arbeiten wir gezielt mit Kollegen aus dem In- und Ausland zusammen. Kollegen der Hochschule Rapperswil und der VLP (Vereinigung für Landes-



[ABB. 2]

planung) bringen ihr Wissen im Rahmen des Vorkurses ein. Zusätzlich beziehen wir Beiträge der Universitäten Bern und Basel ein. Ganz wichtig ist auch der Bezug zur Praxis. So kommt durch diese Kontakte eine breite Palette von Themen, Fragestellungen und Lösungsansätzen zusammen. Natürlich bieten auch andere Hochschulen Projektstudien an. Das besondere Kennzeichen der ETH-Ausbildung ist aber das überörtliche Projekt. Dieses kann sogar den gesamten europäischen Raum betreffen. Wir befassten uns zum Beispiel intensiv mit der Raum- und Verkehrsentwicklung im Korridor Rotterdam–Genoa. Um Positionen beziehen zu können, muss man auch wissen, was im europäischen Ausland läuft. Daher vertrete ich konkret die Position, dass wir eine Raumsicherung für die dritte Juraque rung für den Güterverkehr von Basel ins Mittelland vorsehen müssen. Dadurch ergeben sich neue Möglichkeiten, gewisse Talschaften zu beruhigen, indem der Güterverkehr aus diesen Gebieten genommen wird.

C: Dabei stellt sich die Frage, ob diese Überlegungen von der Raumentwicklungsplanung, insbesondere den Kantonen, aufgenommen werden?

BS: Die Hochschulen haben immer die Aufgabe, ihrer Zeit voraus zu sein. Es braucht manchmal Jahre, bis Gedankengänge von der raumplanerischen Praxis aufgenommen werden. Wie lange sprechen wir von «Innenentwicklung vor Aussenentwicklung»? Jahrzehnte! Erst über die Abstimmung zur Landschaftsinitiative schaffte es dieses Thema auf die Top-Agenda und wird umgesetzt. Solche Impulse einzubringen, ist Teil der Ausbildung. Es ist deshalb sehr wichtig, Initiative zu ergreifen und nicht abzuwarten, bis jemand anderes aktiv wird. Das meint beispielsweise, Kantone zusammenzubringen und zu fragen, über welche Themen wir nachdenken müssen. Die Schweiz hat eine Tradition von sogenannten «Spinner-Clubs», des «Sich-Zusammertuns» und gemeinsamen Nachdenkens aus Sorge ums Gemeinwohl. Diese informellen Verfahren sind für besonders hervorgehobene Aufgaben als Ergänzung zu den bestehenden Planungsinstrumenten zu sehen. Sie werden aber nie die formellen Verfahren und Instrumente ersetzen können. Eines ist klar: Es braucht ja immer einen Plan, der am Ende Verbindlichkeit schafft. Entweder für Grundeigentümer oder behördenverbindliche Festlegungen für die Akteure der Raumplanung. Mit den Richtplänen haben wir sehr gute Instrumente, weil sie nicht auf Finallösungen ausgerichtete Pläne sind – wie wir das in anderen Ländern haben, Wunschvorstellungen – sondern ganz pragmatische Instrumente, die den Stand der

Koordination wiedergeben. Beispielsweise die Kategorie Vororientierung heisst: Wir müssen uns mit dem beschäftigen, was raumwirksam werden könnte. Wenn dies geprüft wurde, kann man es entweder zur Seite legen oder man entdeckt Themen, mit denen man sich auseinandersetzen muss. Das Beispiel Ideenkonkurrenz Limmattal zeigt, dass hier die informellen Instrumente Spielräume ausloten können. Dabei sollen Gemeinden, Kantone und Bund gleichzeitig und gemeinsam an den drängenden Themen arbeiten. Raumplanung ist Gestaltung! Verwaltung gehört auch dazu. Aber: vordringlich ist Raumplanung eine Gestaltungsaufgabe.

C: Sieht sich die aktuelle Generation der Raumplanerinnen und Raumplaner nicht eher als koordinierende denn als gestaltende Instanz?

BS: Sicher, die Koordination der raumwirksamen Tätigkeiten ist der Kernauftrag der Raumplanung. Aber: Wie können wir koordinieren, wenn wir keine Vorstellungen über die räumliche Entwicklung haben, wenn wir keine Lösungsvorschläge entwickeln? Dann reagieren wir im besten Fall. Deshalb heisst es eben: vorausschauende Koordination. Das kann nur die Raumplanung.

C: Welches sind denn die grossen Themen, die auf uns zukommen?

BS: Aus meiner Sicht werden es schwierige und unübersichtliche Aufgaben der Raumentwicklung sein. Die Vorhaben auf der grünen Wiese waren vergleichsweise einfach. Neue Probleme betreffen mehrere Sachbereiche, unterschiedliche Bezugsgebiete und zahlreiche Akteure. Es handelt sich damit um organisatorisch und zeitlich übergreifende Prozesse, auch schon in kleineren Gemeinden. Dabei die richtige Argumentation zu erarbeiten, ist für kleinere und mittlere Gemeinden ziemlich anspruchsvoll. Bei Innenentwicklung werden die öffentlichen Räume und die Verkehrsanlagen beispielsweise stärker beansprucht. Deshalb muss man sich überlegen, wie Konzepte für die Verkehrsentwicklung aussehen. Damit ist man sofort bei der gebietsübergreifenden Zusammenarbeit – ob man das will oder nicht. Dementsprechend muss die höhere Ausbildung in Raumplanung zu Klärung und Lösung solch schwieriger Aufgaben befähigen. Dabei kommen wir zur Frage nach massgeschneiderten Lösungen, denn die Innenentwicklung ist – im Vergleich zu vielen Standardlösungen der Aussenentwicklung – immer Massenschneiderei. Raumplanung als interdisziplinäres und politiknahe Gebiet ist dabei in besonderem Masse auf Verständnis und Verständigung angewiesen. Diese gemeinsame Verständigung zu schaffen ist eine wichtige Aufgabe, welche die Raumplanung übernehmen muss. Und zwar in der Alltagssprache. Die Lösungen müssen von der Politik und den Bürgern verstanden werden.

C: Die Romandie und das Tessin als wichtige Akteure der Schweizer Raumplanung scheinen an der ETH nicht vertreten zu sein. Wie steht es um den planerischen «Rösti-graben»?

BS: Hier sehe ich in der Tat eine bedauernswerte Lücke. Wie es scheint, ist eine fachliche Auseinandersetzung über die Sprachgrenzen hinweg schwierig. Das hängt auch mit den unterschiedlichen Planungskulturen zusammen. Da liegen auch die Hürden, die überwunden werden müssen. Ich denke, dass es interessant sein könnte, über konkrete Projekte den Austausch zu fördern – zum Beispiel Projekte der Innenentwicklung oder grenzüberschreitende Verkehrsprojekte. Mit dieser Form der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit kommt man weiter.

C: Es gäbe also durchaus gemeinsame Themen und Aufgaben ...

BS: ... Das ist so! Raum+ führen wir zum ersten Mal jetzt auch im französischsprachigen Teil der Schweiz durch. Nur schon das Vokabular festzulegen, ist eine ziemliche Herausforderung. Dazu kommt der gesamte Hintergrund mit den Unterschieden in den Planungskulturen. Dies verursacht zusätzlichen Aufwand. Den muss man aber leisten, denn der Transfer von der einen in die andere Richtung und umgekehrt ist wichtig. Es gibt in der Romandie interessante Projekte der Innenentwicklung, etwa in Genf und Lausanne. Im MAS-Studiengang Raumplanung sind regelmässig auch Leute aus der Romandie und dem Tessin dabei. Für die Westschweizer und die Tessiner bedeutet dieses Studium natürlich wegen der Sprache eine zusätzliche Herausforderung. Dies führt zur wichtigen Frage der Sprache des Studiums. Im Masterstudium ist Englisch die Regel. Im Nachdiplomstudium könnten wir dies auch so handhaben, aber die Ausbildung ist auf die Schweiz fokussiert. Meine persönliche Haltung ist, dass wir Präzision verlieren würden, wenn wir die Muttersprache verlassen. Raumplanung ist ganz intensiv mit Sprache, Kultur und Denkmustern verbunden, anders als etwa Medizin oder Naturwissenschaft. Dies schliesst aber nicht aus, dass ein internationaler Austausch stattfindet. Aus diesem Grund haben wir die Projektwochen im Ausland eingebaut. In diesen ist gut sichtbar, wie unterschiedlich die Planungskulturen sind. Trotz diesen Unterschieden kommt man zu Lösungen. Denn wer eine gute Methode – problemorientiert und handlungsorientiert – hat, wird sich nicht im Gewirr der Sprachen verlieren.

C: Das Boden- und Eigentumsrecht als Grundthema ist bis auf wenige Extremfälle aus der Raumplanungsdebatte weitgehend verschwunden. Ist das auch Ihre Wahrnehmung und was tut die ETH dagegen?

BS: Nein, nicht so stark. Das Boden- und Eigentumsrecht muss auch in der Raumplanung eine wichtige Rolle spielen. Denken Sie nur an die Revision des RPG und die eingeführte Mehrwertabgabe. Die Kantone befassen sich nun endlich damit. Bodenrechtsrelevante Themen gab es auch schon früher. Die Bodenvorratspolitik war bei der Aussenentwicklung wichtig; sie spielt heute bei Innenentwicklung indessen eine weit bedeutendere Rolle. Das heisst also, Gemeinden sollten strategisch wichtige Grundstücke erwerben, um dort intensiver mitgestalten zu können. Wie das geht, zeigt das Beispiel Luterbach im Kanton Solothurn. Ein Beispiel, das meines Erachtens Schule machen sollte, weil sich der Kanton sehr früh engagiert hat.

C: Politisch ist dies jedoch hoch umstritten: Radikale Liberale argumentieren, dass der Staat die Finger vom «Boden» lassen sollte, weil der Staat sonst zwei Hüte trägt: Als ordnende Instanz und zugleich als Grundeigentümer. Je nach Planungskultur der jeweiligen Gemeinde ist eine aktive Bodenpolitik undenkbar.

BS: Sicher, diese Haltung kann man vertreten. Ich habe eine andere. Dies vermitte ich auch in der Lehre. Strategische Flächen sollen auch durch kommunale Akteure gesichert werden, denn es kann uns nicht gleichgültig sein, was dort geschieht. Sie sehen das am Beispiel Zürich, wenn es darum geht, den Anteil an genossenschaftlichem Wohnungsbau zu erhöhen. Dies gelingt nur, wenn die Stadt Zürich über Land verfügt, das sie im Baurecht abgeben kann. Und zwar um den sozialen Frieden in einer Stadt zu fördern. Denn, wenn dieser gefährdet ist, dann leiden alle darunter – auch diejenigen, die mit Boden Geld verdienen wollen. Also muss man sich überlegen, welches

die strategischen Aufgaben und Flächen sind und wie sich die kommunalen und kantonalen Akteure einbringen. Dabei spielen informelle Verfahren eine wichtige Rolle. An ihnen können alle Beteiligten lernen!

Absolventinnen und Absolventen der Raumplanungsausbildung an der ETH müssen in der Lage sein, solche Verfahren zu initiieren und durchzuführen. Im Unterricht vermitteln wir dies über experimentelle Simulationen, in denen die Studierenden in verschiedene Rollen schlüpfen müssen – die Rolle der Politiker, der Medienschaffenden etc. Dies ist auch die Verbindung zwischen Praxis, Forschung und Lehre. Unser Labor sind die realen Aufgaben. Wenn ich selbst nicht in der Praxis tätig wäre, wäre ich nicht in der Lage, die Themen in die Forschung und Lehre einzubringen.

C: Wie erleben Sie die heutigen Studenten? Sind das politische Köpfe oder Ingenieure und Raum-Manager? Sind sie sich der politischen Dimension bewusst?

BS: Mein Eindruck ist, dass man die Wahrnehmung in diese Richtung auch stimulieren muss. Es ist anders als in den 60er- und 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Damals waren die Studenten aus der Schule und aus dem ersten Studium bereits stärker politisiert. Das gesellschaftliche Umfeld unterschied sich vom heutigen ...

C: ... Es galt sogar als Pflicht. Als Planer musste man irgendwo in einem Parlament sitzen ...

BS: Ich halte es für sehr wichtig, dass wir um die Bedeutung der politischen Dimension wissen und dass uns bewusst ist, dass Raumplanung auch Politikberatung ist. Dies wird umso besser funktionieren, je überzeugender und präziser die Vorschläge sind. Es ist auch die Rolle der Fachleute, Vertrauen zu schaffen. Wenn Vorschläge kommen, die nicht umsetzbar sind, dann verliert die Politik das Vertrauen in die Raumplanung. Wenn aber die Politik spürt, dass die Raumplanung den Weg zu Lösungen ebnen kann, auch in ganz schwierigen Aufgaben, dann nimmt das Vertrauen zu. Dies kommt dann der Raumplanung zu Gute. Dies bedeutet, dass die Raumplaner vor der schwierigen Aufgabe stehen, einerseits ihren fachlichen Teil sehr gut zu machen und auf der anderen Seite, sich in die Rolle der Politik versetzen zu können. Empathie also.

C: Alle reden von der Agglomeration und dass man sie anders behandeln muss, als mit klassischen Instrumenten. Die Entwicklung der Agglomeration ist primär ein städtebauliches Problem. Weshalb existiert bei uns kein Studiengang «Urbanistik-Städtebau», sondern nur Randgebiete wie «Urban Management» etc.?

BS: Es gibt in der Deutschschweiz in der Tat kein entsprechendes Angebot. In der Romandie schon. Meines Erachtens wäre dies eine interessante Ergänzung. Unser Studiengang deckt einen Teil davon ab, gerade auch durch die Projektarbeit – die letzten Jahre waren es Basel, Biel und Zürich. Dabei geht es zwar nicht nur um die städtebauliche Entwicklung im Sinne von Gestaltung bestimmter Räume, aber um Stadtplanung. Städtebau ist zudem im Studiengang integriert in Form zweier Themenwochen. Wichtig ist aber auch, zu sehen, dass der Grossteil der Bevölkerung in kleinen und mittleren Gemeinden wohnt. Diese nennen sich überwiegend bewusst «Dörfer». Ich will damit sagen, dass es in der Schweiz nur wenige Städte hat, die über ein ausgebautes Stadtplanungsamt und die entsprechenden Fachleute verfügen. Die überwiegende Anzahl von Gemeinden ist im Milizsystem organisiert. Diese Gemeinden haben oftmals keine ausgebildeten Fachleute im Bereich der

Raumplanung. Natürlich ist der Bedarf an Fachkräften in den grösseren Städten höher. In unserer Ausbildung muss aber der gesamte Bereich abgedeckt werden.

c: Wo steht die Raumplanungsausbildung in der Schweiz in 20 Jahren? Wie wird sich das Angebot entwickeln, welche Akteure treten auf?

BS: Aus meiner Sicht müssen sich Raumplanerinnen und Raumplaner auch in 30, 40 Jahren den Alltag der Menschen vorstellen können. Darauf aufbauend braucht es anschauliche Vorstellung für die Gestaltung der entsprechenden Lebensräume und der dabei zu lösenden Aufgaben – sie unterscheiden sich wohl nicht sehr von den heutigen. Diese sind: Ein sicheres Wohn- und Arbeitsumfeld zu haben, sich mit Verkehrsmitteln frei von A nach B bewegen zu können, in unserer Freizeit nähere und entferntere Orte besuchen können, uns erholen können, uns weiterbilden können. Ich glaube, dieser «Kanon» wird sich nicht verändern. Insofern denke ich, dass sich die koordinativen Aufgaben der Raumplanung erweitern werden und wir uns mit diesen abstrakten Fragen beschäftigen werden müssen, um zu fragen, was dies für unsere Räume hier bedeutet. Es kann ja sein, dass wir einen noch fliessenderen Übergang haben werden zwischen dem Arbeitsort und unserem Zuhause, dass wir nicht mehr jeden Tag zur Arbeit fahren müssen. Weil wir andere Mittel zum Kommunizieren haben. Damit kann man Spalten im Verkehr brechen. Eine andere Konsequenz ist aber, dass physischer Austausch immer wichtig bleibt, um Vertrauen in Projekte herstellen zu können. Beispielsweise wird es für die ETH immer wichtig sein, sich mit Kollegen aus dem In- und Ausland 1:1 austauschen zu können. Wir brauchen nicht nur den virtuellen, sondern auch den physischen Zugang zur Welt, beispielsweise über den Zugang zum Flughafen. Dieser ist für die ETH sehr bedeutsam. Durch dieses Beispiel wird sichtbar, welche Wirkungen und Konsequenzen abstrakte Begriffe auf die konkreten Lebensräume haben können. Und damit müssen wir uns beschäftigen.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

www.mas50.ethz.ch

www.masraumplanung.ethz.ch

RÉSUMÉ *«Les hautes écoles se doivent d'être en avance sur leur temps.»*

A l'occasion du 50^e anniversaire de la formation en aménagement du territoire à l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich (EPFZ), le Prof. Bernd Scholl évoque le rôle joué par l'institution dans ce domaine, ainsi que ses futures tâches. A cet égard, il souligne l'importance de la collaboration interdisciplinaire et transfrontalière, tant au niveau de l'enseignement et de la recherche qu'à celui de la pratique quotidienne. Pour favoriser cette collaboration, les démarches informelles constituent un précieux instrument, auquel la formation à l'EPFZ accorde une attention toute particulière. Scholl voit aussi dans ces processus un bon moyen d'aborder les tâches toujours plus complexes de l'aménagement du territoire, car ils permettent de développer des solutions sur mesure. Quant aux échanges professionnels au-delà des frontières linguistiques, aujourd'hui insuffisants, ils pourraient être intensifiés dans le cadre de projets concrets.



Der Master für anspruchsvolle Planerinnen und Planer

Prägen Sie die Raumentwicklung der künftigen Schweiz und setzen Sie einen weiteren Meilenstein in Ihrer Karriere im Planungswesen.

Für FH- oder Uni-Absolventinnen und -Absolventen aus Raumplanung und Landschaftsarchitektur eröffnet das Masterstudium Master of Science in Engineering MSE mit der einzigartigen Vertiefung in

Raumentwicklung und Landschaftsarchitektur

den Weg zu zukunftsprägenden Entscheidungsprozessen und Projekten in Privatunternehmen und öffentlichen Institutionen.

Der attraktive Mix von theoretischer Auseinandersetzung, praxis- und handlungsorientierter Tätigkeit sowie die Teilnahme an Projekten in der angewandten Forschung und Entwicklung ermöglicht ein sehr breites und spezialisiertes Profil zugleich.

Wählen Sie Ihre Forschungsschwerpunkte:

- Raumplanung
- Stadtplanung
- Verkehrsplanung und Infrastruktur
- Landschaftsentwicklung
- Planung und Entwurf urbaner Freiräume

MSE INFO-ABEND IN RAPPERSWIL

Dienstag, 22. März 2016, 18 Uhr

Anmeldeschluss Herbstsemester: 31. März 2016

Studienbeginn Herbstsemester: 19. September 2016

www.hsr.ch/master

T 055 222 41 11, mse@hsr.ch